



Der biblische Gottesname oder: Soll Gott nicht mehr HERR genannt werden?

Rainer Mayer



©Willi Adelberger

Prof. Dr. Rainer Mayer

Gott und die Götter

Der Theologe und Sprachforscher Friso Melzer berichtet in seinem Buch „Das Wort in den Wörtern“: „Für die christlichen Glaubensboten (Missionare) ist es eine schwierige, oft fast unmögliche Aufgabe, in der heidnischen Sprache ein Wort für Gott, den

Schöpfer und Herrn, den Vater Jesu Christi zu finden ... Im germanischen Sprachbereich wählten sie ein Wort, das durch heidnische Religion nicht besonders belastet war [ghau – „rufen“; ghu-to- „angerufen“]. Aus ihm hat sich das deutsche Wort Gott entwickelt.“ – Das Wort „Gott“ (engl.: God) gehört also in den germanischen Sprachbereich. Andere Sprachbereiche haben andere Bezeichnungen: griechisch: theós, lateinisch: deus. Dabei ist festzuhalten, dass diese Wörter in allen Sprachen keine Namen sind, sondern Allgemeinbegriffe. Spezielle Namen für Götter sind z.B. im Griechischen „Zeus“ und im Lateinischen „Jupiter“, im Germanischen „Wodan“ oder „Odin“.

Der deutschstämmige Mythenforscher und Indologe Friedrich Max Müller (1823-1900) gilt als Begründer der modernen Religionswissenschaft. Er wirkte vor allem in Oxford, wo er über 50 Jahre verbrachte. Seine Grundthese lautet, dass alle Menschen eine religiöse Veranlagung haben, die sich dann in verschiedenen Formen als konkrete Religion ausprägt. Diese

These erfreute sich bald großer Beliebtheit und machte Max Mueller, wie er sich ab 1850 schrieb, weltberühmt. Mueller ging es darum, die Einheit der Religionen in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen nachzuweisen.

Über Mueller hinaus, der noch beim Glauben an einen Gott als Kennzeichen für „Religion“ blieb, suchte die Religionswissenschaft weiter nach dem Allgemeinen und Einheitlichen hinter all den verschiedenen geschichtlichen Religionsformen – und fand sie in dem unpersönlichen Stichwort des „Heiligen“. Der Marburger Theologe und Religionswissenschaftler Rudolf Otto (1869-1937) war es dann, der das alle Religionen Einigende als das „Heilige“ genauer zu erfassen versuchte. Mit seinem Buch „Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen“, das 1917 erstmals und dann in vielen Auflagen bis in die Gegenwart erschien, wurde auch er weltberühmt. Von Immanuel Kants Philosophie beeinflusst, bezeichnete er „die Unaussprechlichkeit des Heiligen“ als „die religiöse Kategorie a priori“. Deshalb spielt laut Rudolf Otto der Name eines Gottes – wenn es denn in der jeweiligen Religion überhaupt einen Gottesnamen gibt – nur eine nebensächliche Rolle. Entscheidend ist laut Rudolf Otto vielmehr, ob in der jeweiligen Religion bei dem, was als „heilig“ gilt, das geheimnisvoll-Numinose, nämlich das Gefühl, oder das Verstandesmäßige, nämlich das Rationale,

überwiegt. Der Name eines Gottes hängt nun laut Otto mehr mit dem Rationalen als dem Gefühlsmäßigen zusammen. Das Rationale ist aber keineswegs in der Religion wichtiger oder gar besser als das Gefühlsmäßige. Darum ist der Name eines Gottes laut Otto im Blick auf „das Heilige“ in der Religion nicht entscheidend. Außerdem gibt es ja Religionen mit vielen Göttern und vielen Namen. – So weit, grob skizziert, die Auffassung von Rudolf Otto.

Literarisch hat Goethe im ersten Teil seiner Tragödie „Faust“ etwas Ähnliches im Voraus geahnt, dichterisch beschrieben und wohl auch indirekt kritisiert. – Bei einem Spaziergang in Frau Marthens Garten will das junge, schlichte Gretchen Verbindliches von Dr. Faust hören, da Faust sie umwirbt. Denn immer wieder kommt ihr Faust durch seine Verbindung mit Mephistopheles etwas merkwürdig und sogar unheimlich vor. Darum konfrontiert Gretchen Faust mit der berühmten „Gretchenfrage“: „Wie hast du’s mit der Religion?“ Faust weicht aus, wirft Nebelkerzen und entgegnet statt mit einer verbindlichen Aussage oder gar einem klaren Glaubensbekenntnis verschwommen u.a.:

„Nenns Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut ...“ Gretchen geht zunächst darauf ein, meint aber nach einem weiteren Dialog: „Wenn mans so hört, möchts leidlich scheinen, steht aber doch immer schief darum, denn du hast kein Christentum.“ – Gretchen hat somit in all ihrer Einfachheit und scheinbaren Naivität erkannt, dass da etwas nicht stimmt. Christlicher Glaube ist konkret. Konkret ist der Name Gottes! Er ist keineswegs gleichgültig, nicht bloß „Schall und Rauch“!

Der biblische Gottesname in der Heilsgeschichte

Auch die Bibel ist vielfach religionsgeschichtlich untersucht worden. Dabei bildet das Alte Testament die Grundlage. Es umfasst mehr als tausend Jahre. Und da die Bibel ein geschichtliches Buch ist und Gottes Offenbarung sich in der Geschichte ereignet, sind Entwicklungen zu erkennen. Denn Offenbarungsgeschichte ist Heilsgeschichte und Heilsgeschichte ist Offenbarungsgeschichte. Das betrifft auch den Gottesnamen.

Die einfachste biblisch-hebräische Gottesbezeichnung lautet „El“ oder im Majestätsplural „Elohim“. Beide Formen bedeuten schlicht „Gott“. Auch die Mehrzahl „Elohim“ meint stets den einen Gott Israels (Monotheismus). Zur Unterscheidung des wahren Gottes Israels von heidnischen Göttern, die ebenfalls „El“ genannt werden können (oder im Plural: „Elim“ oder „Elohim“ – bei mehreren Göttern im Polytheismus), gibt es Erweiterungen, die wir vor allem in den „Vätergeschichten“ über Abraham, Isaak und Jakob antreffen.

Der erste und wohl wichtigste Zusatz zu „El“ findet sich in der Geschichte 1.Mose 14,17-20 von der Begegnung Abrahams (der damals noch „Abram“ hieß) mit dem Priesterkönig Melchisedek, dessen Name „König der Gerechtigkeit“ bedeutet.

„Als nun Abram von seinem Siege über Kedor-Laomer und die mit ihm verbündeten Könige zurückkam, ... brachte Melchisedek, der König von Salem (= Jerusalem), Brot und Wein heraus; er war ein Priester des „höchsten Gottes“ (= El Eljon). Und er segnete ihn und sprach: „Gesegnet ist Abram vom El Eljon, dem Schöpfer des Himmels und

der Erde, und gepriesen der El Eljon, der deine Feinde in deine Hand gegeben hat! Und Abram gab ihm den Zehnten von allem.“

Daran, dass Abram Melchisedek den Zehnten von allem gibt, wird ersichtlich, dass Abram im El Eljon denselben Gott erkennt, der ihn einst berufen und ihm befohlen hatte, aus seiner Heimat in Mesopotamien auszuziehen (1Mose 12). (Zu Melchisedek vgl. neutestamentlich Hebr. 6,20-7,10)

„Der Höchste“ kann dann später zu einer allein-stehenden Lob-Bezeichnung für Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde werden (4Mose 24,16; 5Mose 32,8 und öfter), in den Psalmen ca. 17 mal; z.B. Ps. 91,1). – Doch wohl-gemerkt: „Der Höchste“ ist ein Ehrentitel und eine Lobbezeichnung, aber kein Name!

Entsprechendes gilt für weitere Verbindungen von „El“ mit anderen Eigenschaftswörtern. Sie lauten: „El Schaddaj“, gedeutet als „**der allmächtige Gott**“ (z.B. 1Mose 17,1; 28,3; 48,3; 49,25). – „**Der Allmächtige**“ kann dann ebenfalls zu einem eigenen Ehrentitel und einer Lobbezeichnung werden (insbesondere im Hiobbuch).

El Olam bedeutet „ewiger Gott“ (1Mose 21,33). Ihn rief Abraham nach dem



Gottesname (hebräisch JHWH) in der Kati. Pfarrkirche St. Marii, Jeutendorf (Niederösterreich).

Vertrag mit dem König von Gerar in Beerscheba an. Hier wird die Brücke zum Gottesnamen JHWH (siehe unten) geschlagen, indem es heißt: „Abraham ... rief daselbst den Namen des HERRN (=JHWH) an, „des ewigen Gottes“ (El Olam) (vgl. Jes. 40,28). – Auch das Attribut „der Ewige“ hat sich später als eigene Gottesbezeichnung verselbständigt, insbesondere im Judentum als eine Umschreibung, um den heiligen Gottesnamen JHWH nicht aussprechen zu müssen.

Schließlich gibt es mit einzelnen Ervätern verbundene Gottesbezeichnungen im Sinne



Foto: Wiki.L. - Wikimedia Commons - CC BY-SA 4.0.

Mose empfängt die endgültige Offenbarung des heiligen Gottesnamens

Der persönliche Gottesname war der Menschheit nicht von Anfang an bekannt. In der biblischen Urgeschichte wird berichtet, dass Eva nach Kain und Abel einen dritten Sohn zur Welt brachte. Dieser hieß Seth. Seth seinerseits hatte einen Sohn namens Enos. Über die Epoche von Enos heißt es: „Damals fing man an, den Namen JHWH (= „des HERRN“) zu verehren“ (1.Mose 4,26). (unvokalisiert lautet der Name: „JHWH“ hebr.: hwhy). – [Weil der Name Gottes heilig ist, sprechen die Juden ihn nicht aus, sondern sagen statt dessen „Adonai“, was „Herr“ bedeutet. – Dazu siehe unten mehr.] – Dieser heilige Gottesname war offensicht-

lich später nicht mehr allgemein bekannt. Mose wird er neu geoffenbart.

von Eigenschaftsbezeichnungen: „Pachad Jizchak“ (1Mose 31,53) bedeutet etwa „der Schrecken/der Gefürchtete Isaaks“; und „Abir Jaakov“ heißt: „der Starke Jakobs“ (1Mose 49,24). – All diese Gottesbezeichnungen sind ab 1Mose 49,25 zusammengefasst unter der Bezeichnung „El Avim“ = „Gott der Väter“. Dieser ist niemand anderes als der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (2Mose 3,15).

lich später nicht mehr allgemein bekannt. Mose wird er neu geoffenbart.

Mose, das Findelkind, war von der Tochter des Pharao aufgenommen worden. Er wuchs am königlichen Hof auf und war gewiss auch in der ägyptischen Götterwelt bewandert. Doch zugleich wusste er, dass er ein „Hebräer“ und Israelit war. Der Pharao hatte die Israeliten versklavt, weil sie ihm zu zahlreich wurden und als ein im Lande wohnendes Fremdvolk allmählich zu gefährlich erschienen. Mose aber betrachtete die Israeliten als seine „Brüder“. Als Mose einmal sah, wie ein

ägyptischer Aufseher einen Volksgenossen schlug, tötete Mose diesen Ägypter und verscharrte ihn im Sande (2Mose 2,11f.). Doch die Tat wurde ruchbar. Mose floh aus Furcht vor der Rache des Pharao in die Wüste zum Nomadenstamm der Midianiter. Die Midianiter betrachteten Mose als einen Ägypter. Ihr Priester hatte sieben Töchter. Nach dem Mose die Töchter des Priesters bei der Viehtränke am Brunnen gegen andere Hirten verteidigt hatte, ließ er Mose holen. Mose blieb bei ihm, und er gab ihm Zippora, eine seiner Töchter, zur Frau. – Lange blieb Mose bei den Midianitern. Inzwischen starb der regierende Pharao. Doch sein Nachfolger war nicht besser. „Die Israeliten aber seufzten unter der Sklaverei, und ihr Wehgeschrei ob der Sklaverei drang empord zu Gott“ (2Mose 2,23).

Als Mose einmal die Schafe seines Schwiegervaters hütete und dabei nahe an den Gottesberg Horeb kam, sah er einen brennenden Dornbusch, der aber nicht verbrannte. Mose trat näher, um die wunderbare Erscheinung zu sehen. Da sprach zu ihm eine Stimme aus dem Dornbusch und rief: „Mose! Mose!“ Mose antwortete: „Hier bin ich“. Dann hörte er: „Ziehe die Schuhe von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliges Land.“ Darauf die entscheidenden Worte: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Mose verhüllte sein Antlitz vor dem Heiligen. Da empfing Mose vom sich offenbarenden Gott der Väter seinen Auftrag: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten wohl gesehen und ihr Schreien über ihre Treiber habe ich gehört; ja, ich kenne ihre Leiden ... Wohlan, ich will dich zum Pharao senden, dass du



©Erich Lang

mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst“ (2Mose 3,7.10). – Mose erschrak vor dem großen Auftrag und wandte ein: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten führen sollte?“ Wie alle wahren

Die Kreuze

(In hebräischer Sprache: „Jesus“

מֶלֶךְ הַיְהוּדִים

מֶלֶךְ הַיְהוּדִים

= יְהוֹשֻׁעַ



Altar der Christuskirche zu Unterrotmannsdorf mit dreisprachigem Titulus

Propheten drängte Mose sich nicht in sein Amt, sondern er erschrak und wollte ausweichen. – Dann folgen die entscheidenden Sätze; Mose hört: „Ich werde mit dir sein ...“ (Vers 12). Mose brachte erneut einen Einwand

esinschrift

von Nazareth König der Juden“)

ישוע הנצרי

ישוע הנצרי

יהו

vor: Siehe, wenn ich nun zu den Israeliten komme und ihnen sage: „Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und wenn sie mich fragen: ‚Welches ist sein Name?‘ – was soll ich ihnen dann antworten?“ Da sprach Gott zu Mose: „Ich bin, der ich bin“ (Vers 14).

[Diese hebräischen Wörter sind kaum in ihrer Bedeutungsfülle zu erschließen. Sie bedeuten auch futurisch: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Denn es geht nicht um den griechischen jenseitigen Gott als dem statischen „unbewegten Bewegter“, sondern vielmehr um den aktiven, geschichtsmächtigen, teilnehmenden, in der Geschichte handelnden Gott, der sich zu den Menschen herablässt, der in die Geschichte eingreift, der am Schicksal seines Volkes teilnimmt. Die Bedeutung dieser hebräischen Wörter kann man daher auch so umschreiben: „Ich bin tätig als der, der sich als wirksam erweist“.]

Und Gott sprach weiter zu Mose: „So sollst du zu den Israeliten sagen: „JHWH, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name ewiglich, und so will ich angerufen sein von Geschlecht zu Geschlecht“ (Vers 15). [Im Hebräischen klingt in den Wörtern „Ich bin, der ich bin“, bzw. „Ich werde sein, der ich sein werde“ der Wortlaut JHWH mit an. – Das Wort „angerufen“ in Vers 15 bedeutet nicht, dass der Name Gottes laut ausgesprochen werden soll. Dem Hebräischen exakt nachempfunden, sollte man in Anlehnung an Martin Buber übersetzen: „Das ist mein Name in Weltzeit, das (ist) mein Gedenken (meine Benennung), Geschlecht für Geschlecht.“]

Diese Namensoffenbarung ist von größter Bedeutung für das biblische Gottesverständnis. Denn im Hebräischen gibt es das deutsche Wörtchen „ja“ nicht; sondern wenn z.B. eine Mutter ihr Kind ruft und das Kind hört, antwortet das Kind statt mit „ja“ mit den Worten „hier bin ich“. „Ich bin ...“ ist ein Ausdruck der Nähe und der Beziehung! Im Blick auf Gott handelt es sich um eine Offenbarungsformel (vgl. die Ich-bin-Worte Jesu im Johannesevangelium). Dazu lesen wir weiterhin in 2Mose 6,2-4: „Da redete Gott mit Mose und sprach zu ihm: „Ich bin JHWH. Ich bin dem Abraham, Isaak und Jakob erschienen als ‚der allmächtige Gott‘, aber unter meinem Namen JHWH habe ich mich ihnen nicht geoffenbart. Auch habe ich mit ihnen einen Bund aufgerichtet, ihnen das Land Kanaan zu geben, das Land, in dem sie Fremdlinge gewesen sind.“

Im Vers 7 folgt die Bundesformel: „Ich will euch als mein Volk annehmen und will euer Gott sein, und ihr sollt erkennen, dass ich JHWH, euer Gott bin, der euch von der Last der Fronarbeit in Ägypten befreit.“ Kurz: Dieser Name drückt eine besondere Beziehung aus zwischen dem Namensträger und dem, der den Namen nennt. Wenn JHWH Mose und dem Volk Israel seinen Namen kundtut, dann beugt sich der große, allmächtige Gott herab zu dem armen, hilflosen und unterdrückten Sklavenvolk, um es zu erretten. Die göttliche Namenskundgebung ist also eine Herablassung Gottes und somit, menschlich gesprochen, ein „Risiko“ für Gott. Denn Gott ist ja heilig. Und wenn nun die Menschen den heiligen Namen Gottes in den Schmutz ziehen? Darum lautet das zweite Gebot (in jüdischer Zählung das dritte): „Du sollst den Namen JHWH, deines Gottes, nicht

missbrauchen (wörtlich: nicht unnützlich nennen)! Denn JHWH wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ – Ein krasser Missbrauch wäre etwa, mit dem Gottesnamen zu zaubern, was ja bei Heiden mit Götzenamen durchaus üblich ist.

Um den heiligen Gottesnamen zu schützen, sprechen die Juden ihn nicht aus. Nach rabbinischen Nachrichten durfte er nur vom amtierenden Hohepriester am Großen Versöhnungstag im Tempel laut ausgesprochen werden. Wenn Juden beim Vorlesen der Tora auf ihn stoßen, sagen sie „adonaj“, was „(mein) Herr“ bedeutet. Da im Hebräischen nur Konsonanten geschrieben werden und die Vokalzeichen in der Bibel später von Rabbinen hinzugefügt wurden, setzten die Schriftgelehrten beim Gottesnamen JHWH die Vokalzeichen von „adonaj“ hinzu, um den Vorleser daran zu erinnern, hier „adonaj“ zu sagen und nicht den Namen JHWH auszusprechen. Daraus erklärt sich, dass etwa seit 1100 im Mittelalter und längere Zeit danach von Christen der alttestamentliche Gottesname falsch gelesen wurde, nämlich mit den Vokalen von adonaj; das ergab dann: „Jehova“. [Im Einzelnen kann man das nur an den hebräischen Schriftzeichen mit der Vokalisation demonstrieren.]

Der heilige Gottesname hat also die vier Buchstaben JHWH und wird deshalb (auch um ihn nicht aussprechen zu müssen) „Tetragramm“ genannt (griechisch = „vier Buchstaben“). Martin Luther hat nun in seiner Bibelübersetzung konsequent dort, wo im Hebräischen das Tetragramm, also der heilige Gottesname, steht, sozusagen ein deutschsprachiges Tetragramm eingeführt, nämlich HERR – in vier Großbuchstaben geschrieben!

Das hat viele Vorteile: Der Bibelleser erkennt sofort, wo der heilige Gottesname im alttestamentlichen Text steht und kann ihn von der Bezeichnung „Herr“ für irdische Herren sofort unterscheiden. Wo aber im Bibeltext hebräisch „adonaj“ steht und Gott damit gemeint ist, schreibt Luther HErr. Leider ist diese Schreibweise in vielen Bibelübersetzungen und Bibelausgaben nicht durchgehalten worden, so dass ein großes Durcheinander entstand. (Wenn das nicht beachtet wird, kann ein Bibelleser z.B. den ersten Vers von Psalm 110 und Jesu Streitgespräche mit den Pharisäern darüber [Mt. 22,41-46; Mk. 12,35-37; Lk. 20,41-44] gar nicht mehr verstehen!)

Im Zusammenhang mit dem heiligen Gottesnamen gibt es des Weiteren Zusammenstellungen, z.B.: JHWH Zebaoth = HERR der (himmlischen und irdischen) Heerscharen; JHWH Elohim = Gott der HERR (vgl. die Schöpfungsgeschichte ab 1Mose 2,4b) [bitte nicht mit dem verniedlichenden Ausdruck „Herrgott“ verwechseln!]; JHWH adonaj = HERR HErr (so von Luther korrekt wiedergegeben; die Doppelung wurde aber später vielfach nicht mehr verstanden und in der Übersetzung getilgt).

In der Religionswissenschaft gibt es nun die These, dass mit zunehmendem Bewusstsein, dass es nur einen einzigen Gott gibt (= Monotheismus), der Eigenname eines Gottes, der in der Vielgötterei (= Polytheismus) ja (angeblich) nur zur Unterscheidung von anderen Göttern nötig war, immer weniger wichtig, ja überflüssig wird. Es genüge im Monotheismus, einfach „Gott“ zu sagen.

Diese Behauptung ist im Blick auf die Bibel völlig falsch. Es verhält sich genau umgekehrt! Der Name Gottes wurde für Israel

immer wichtiger, denn er dient ja nicht nur zur Abgrenzung gegenüber Fremdgöttern und Götzen. Vielmehr geht es im heiligen Gottesnamen Israels um die besondere Beziehung Gottes des HERRN zu seinem Volk. Sein Name ist zugleich Ausdruck seines Wesens: Er beugt sich zum Menschen herab, er liebt, er rettet sein Volk!

Die religiöse, allgemein-philosophische und postmoderne Rede davon, „dass es (nur) einen Gott gibt“, den man sowieso nicht erkennen kann, weil er so groß ist, ist eine Abstraktion! Demnach, so heißt es dann weiter, seien alle Religionen gleich richtig und gleich falsch. Sie seien ja alle nur Annäherungen, Versuche, sich dem letztlich unerkennbaren Gott irgendwie zu nähern. Dietrich Bonhoeffer hingegen stellt im Hinblick auf den Gott der Bibel fest: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ Das ist freilich eine zugespitzte Aussage. (Sie ist daher vielfach im Sinne der „Gott-ist-tot-Theologie“ missverstanden worden.) Aber es geht um die persönliche Beziehung! Bonhoeffer meint: Einen Gott, den „es gibt“, wie es einen Tisch oder einen Stuhl oder sonst einen Gegenstand gibt, gibt es nicht! Jedenfalls wäre das nicht der biblische Gott, sondern ein Götze. (Götzenbilder in heidnischen Tempeln, die „gibt“ es freilich! Sie sind ein Ding. Vgl. dagegen das 2. Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis machen ...“ – leider in den Katechismen der Westkirchen entfallen.) Man darf Gott den HERRN nicht objektivieren wie ein Ding! Nochmals: Es geht um die persönliche Beziehung. – Um ein menschliches Beispiel zu nennen: Eheleute, die sich lieben, reden einander doch auch nicht mit dem Allgemeinbegriffen wie „Mann“ oder „Frau“ oder gar mit „Mensch“ an, sondern mit dem

persönlichen Vornamen, vielleicht sogar mit einem Kosenamen. Entsprechend gilt: Die allgemeine Rede von „Gott“ ist inhaltsleer! – Das zeigen ja auch die leider verbreiteten populären Ausrufe „mein Gott!“ – „Gott, o Gott“ usw. Der Alttestamentler Hans Walter Wolff hat nachgezählt: Im Alten Testament kommt der Name JHWH weit häufiger vor (etwa 6800 mal) als der allgemeine Gottesbegriff „Elohim“ (nur etwa 2000 mal). Das ist kein Zufall!

Wir halten fest: In der Bibel geht es zentral um den heiligen Gottesnamen. Dieser ist nicht austauschbar. Es geht in diesem Namen um eine persönliche Beziehung des sich offenbarenden Gottes in der Geschichte, seine Beziehung zu uns und unsere Beziehung zu ihm. – Das gilt sowohl für das Alte als auch für das Neue Testament.

Der Jesusname

Als Israels König David auf der Höhe seiner Macht stand, ließ er die Bundeslade, Israels gemeinsames Heiligtum, nach Jerusalem, in die „Davidsstadt“, überführen. David wollte als Ort für die Lade einen Tempel bauen, eine Stätte, an welcher „der Name des HERRN wohnt“. Das wurde ihm verwehrt. Erst Salomo durfte den Tempel errichten. Übrigens: Nicht Gott der HERR selbst wohnt im Tempel. ER, den aller Himmel Himmel nicht fassen können, benötigt kein Haus, in dem er wohnt; aber er lässt gnädig seinen Namen im Tempel wohnen! (vgl. das Tempelweihgebet Salomos 1.Könige 8). Wieder geht es um den Namen des HERRN! – David also wurde es verwehrt, dem HERRN einen Tempel zu bauen. Aber dem „Hause Davids“, d.h. seinem Königtum, wurde ewiger Bestand zugesagt (2.Samuel 7).

Mit Jesus, dem Davidssohn, geboren in Bethlehem, dem Ursprungsort Davids, ging diese Weissagung in Erfüllung (Micha 5,1).

Vor der Geburt Jesu wollte Joseph seine Verlobte, Maria, verlassen. Da erschien ihm ein Engel des HERRN im Traum und sprach zu ihm: „Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen. Denn was in ihr gezeugt ist, das ist von Heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden“ (Mt. 1,20f.). Der Name „Jesus“ (hebräisch: J sch à) bedeutet: „JHWH ist Rettung“. Der Jesusname ist darum in direkter Verlängerung zu all dem zu verstehen, was über den heiligen Gottesnamen im Alten Testament gesagt wurde – bis auf einen wesentlichen Unterschied: Während der alttestamentliche heilige Gottesname nicht ausgesprochen werden soll (auch Christen sollten das beachten!), darf – ja soll – der Name „Jesus“ laut genannt und aller Welt verkündigt werden. Gott der HERR wurde Mensch in Jesus Christus. Das heißt: Der heilige Gottesname ist für uns Christen im Jesusnamen präsent. Das ist die neue Offenbarung, die auf der Linie des Alten Testamentes liegt, jedoch eine weitere Herablassung Gottes in Liebe bezeugt: Nicht allein Israel, sondern die gesamte Menschheit soll nun im Namen Jesu gerettet werden. Der Name „Jesus“ bekommt somit ein eigenes Gewicht. Jesus Christus ist die uns Menschen zugewandte Seite Gottes. In ihm offenbart sich der Ewige, Heilige, Unnahbare in neuer Liebe und Gnade. In Jesus erfüllt sich die Weissagung vom ewigen Bestand des Hauses Davids. Er ist der gesalbte David-Nachkomme und Messias, der Christus (= „Gesalbte“).

Jesus bekommt darum im Neuen Testament den weiteren Ehrentitel „kyrios“ (griechisch) = „Herr“. Das älteste urchristliche Bekenntnis lautet: „Jesus Kyrios“, d.h. Jesus ist der HErr (1Kor. 12,3). Luther schreibt in seiner Übersetzung (entsprechend dem Wort „adonai“ als Gottesbezeichnung im Alten Testament), wenn sich das Wort „Herr“ im Neuen Testament im Unterschied zu weltlichen Herren auf Jesus Christus bezieht, konsequent HErr! Auch dies wird leider in den neueren Bibelausgaben nicht mehr so gehalten. Der Bezug zum Alten Testament und zur Dreieinigkeit wird damit verdunkelt. – „Jesus Christus, der HErr“, so lautet fortan das zentrale christliche Bekenntnis.

Hier einige biblische Beispiele für die Bedeutung des Namens und des Titels „HErr Jesus“:

Der Jünger Thomas wollte nicht an die Auferstehung Jesu glauben, er hätte denn zuvor Jesu Nägelmale und seine Seitenwunde gesehen. Als ihm dann Jesus erschien und ihm Nägelmale und Seitenwunde zeigte, bekannte Thomas überwältigt: „Mein HErr und mein Gott“ (Joh. 20,28).

Johannes, der Jünger, den Jesus liebhatte, erkannte Jesus erst, als Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern, zunächst unerkannt, beim Fischen am See Genezareth erschien. Da sprach Johannes zu Petrus: „Es ist der HErr!“ (Joh. 21,7).

Petrus selbst verkündigte in seiner Pfingstpredigt: „So möge nun das ganze Haus Israel erkennen, dass Gott ihn [den Auferstandenen] zum HErrn und zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“ (Apg. 2,36).

Als Petrus und Johannes dem Lahmgeborenen vor der Tempeltür im Namen Jesu Heilung zugesprochen hatten, war dieser gesund aufgesprungen. Voll Verwunderung war alles Volk in der Halle Salomos im Tempel zusammengelaufen. Die Apostel verkündeten dem erstaunten Volk, dass der Kranke nicht durch ihr eigenes Vermögen geheilt wurde, sondern durch Jesus, „weil wir an seinen Namen glauben, hat (dieser) sein Name“ den Kranken gesund gemacht (Apg. 3,16). Aufmerksam geworden, zog der Hohe Rat Petrus und Johannes zur Rechenschaft. Der Rat fragte die beiden Apostel: „Durch welche Macht oder durch welchen Namen habt ihr dies getan?“ (Apg. 4,7). Petrus antwortete, dass „dieser (Gelähmte) durch den Namen Jesu Christi gesund geworden ist“ (Vers 10).

Im weiteren Verhör bekannte Petrus grundsätzlich: „Es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel für die Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Vers 12). Darauf beriet sich der Hohe Rat, bedrohte die Apostel und gebot ihnen, „nichts mehr verlauten zu lassen oder zu lehren aufgrund des Namens Jesu“ (Vers 18). Die Apostel antworteten mit dem wichtigen Satz: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Vers 19).

Über die Einsetzung des Abendmahls schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde von Korinth: „Denn ich habe vom HErrn her empfangen, was ich euch auch überliefert habe; dass der HErr Jesus in der Nacht, in der er verraten wurde, das Brot nahm ...“ (1Kor. 11,23).

Im Philipperbrief zitiert der Apostel Paulus einen frühchristlichen Hymnus (Philipper 2,5-11). Darin heißt es abschließend lobend,



Die Pfingstpredigt des Petrus. Gerhard Fugel. Um 1900.

„dass in dem Namen Jesu sich beugen soll all derer Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind und jede Zunge bekennen soll, dass Jesus Christus der HERR sei zur Ehre Gottes, des Vaters.“ – Höher kann ein Name nicht gepriesen werden!

So wird der Name des HERRN Jesus Christus im Neuen Testament ebenso wichtig wie der Name Gottes des HERRN im Alten Testament!

Jesus seinerseits nennt Gott den HERRN „Vater“. Gleichweise dürfen seine Jünger – und somit auch wir – Gott den HERRN ebenfalls „Vater“ und „unser Vater“ nennen, wie es uns Jesus im Vaterunser lehrt. Darum beten Christen seit den Zeiten der Urkirche und des Neuen Testaments, erfüllt mit dem Heiligen Geist, zum HERRN Jesus Christus und in seinem Namen zu Gott dem HERRN und Vater.

Die Bedeutung für unsere Gottesdienste

Unsere Gottesdienste werden gehalten im Namen des dreieinigen Gottes, „im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Sie sind also keine allgemein religiösen Veranstaltungen in einem „Gotteshaus“, sondern eine auch für Außenstehende geöffnete Versammlung von glaubenden Christen im Sinne von Jesu Zusage: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt. 18,20). Das geschieht in Wort und Sakrament. Der Pfarrer hat also nicht die Aufgabe, seine eigene Meinung zu diesem oder jenem Sachverhalt oder einem „Text“ darzulegen, sondern er soll wie ein Herold sein, der „im Namen“ eines Höheren ausruft und verkündigt, was sein Auftraggeber, nämlich Gott der HERR, sagt und für gültig erklärt. Gewiss kann, ja soll, in einer Predigt auf die aktuelle

Situation der Hörer eingegangen werden, jedoch nicht in freiem Ermessen nach der Meinung des Verkündigenden, sondern nach der Richtschnur: „Was gilt von den biblischen Geboten her?“ und „Was würde Jesus dazu sagen?“ – Das Bibelwort ist in diesem Sinne zu verkündigen und auszulegen.

Bei Gottesdienstbesuchen kann man derzeit vermehrt erleben, dass die Anrede Gottes als HERR, somit der Hinweis auf seinen Namen, möglichst vermieden wird. Auch „himmlischer Vater“ wird nur noch selten gesagt. Ein Gebet im Namen Jesu Christi kommt kaum vor. Statt dessen wird in Predigt und Gebeten permanent von „Gott“ gesprochen. Das ist neu. Selbstverständlich darf man „Gott“ sagen, doch wenn dies nahezu ausschließlich geschieht, lässt das aufhorchen. Vor allem geht es um die Gebetsprache! Im christlichen Gebet wird ja eine persönliche Beziehung ausgedrückt, wie das biblisch gezeigt wurde. Das persönliche Gebet ist keineswegs in allen Religionen wichtig. Das Ritualgebet ist z.B. im Islam viel wichtiger. Wir leben in einer multireligiösen Zeit, ähnlich der frühen Christenheit. Es werden unterschiedliche Götter verehrt. Der Allgemeinbegriff „Gott“ lässt aber offen, wer oder was gemeint ist.

Als ein Pfarrer, der den Namen Gottes im Gottesdienst auffallend vermied, darauf angesprochen wurde, antwortete er, die Frauen seiner Gemeinde würden das Wort „Herr“ ablehnen; und im Übrigen wüssten wir ja, zu welchem Gott wir beten. – Diese Antwort ist doppelt irrig, denn erstens ist der Name Gottes, wie gezeigt wurde, mit spezifisch biblischen Inhalten verbunden, denn es geht um eine persönliche Beziehung; zweitens ist es heute nicht mehr selbstverständlich klar, zu welchem Gott gebetet wird. Selbst

Personen in kirchenleitenden Ämtern setzen vermehrt „Allah“ mit dem Gott der Bibel gleich. Das zeigt sich z.B. dann, wenn sie die Muslime unseres Landes zum Ramadan grüßen. – Letztens wünschte ein leitender evangelischer Bischof den Muslimen anlässlich des Ramadan, „dass Sie sich auch in diesen schwierigen Zeiten von der Gnade Gottes geleitet wissen“ (www.domradio.de / 21.04.2020). Da muss man fragen: „Wer oder was ist hier mit ‚Gott‘ gemeint?“ – Demgegenüber wäre zu beachten, was der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth über andere Götter schreibt: „Denn wenn es wirklich sogenannte Götter, sei es im Himmel oder auf Erden gibt, wie es denn viele Götter und viele Herren gibt, so gibt es für uns doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen HERRn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn“ (1Kor. 8,5f.).

Besonders irritierend ist es, wenn im christlichen Gottesdienst der Aaronitische Schlusssegens (4Mose 6,24-26) allgemein-religiös verändert wird. Statt „der HERR segne euch ... der HERR lasse sein Angesicht leuchten über euch ... der Herr erhebe sein Angesicht über euch ...“ lautet es dann unklar: „Gott segne ... Gott lasse sein Angesicht leuchten ... Gott erhebe sein Angesicht ...“. Besonders verstörend ist es, wenn im Gottesdienst kurz zuvor das Vaterunser gebetet wurde mit der wichtigsten ersten Bitte: „Geheiligt werde dein Name ...“. Ein paar Minuten später wird dann beim Segen eben dieser heilige Name Gottes vermieden. Aber was bewirkt der angebliche Segen irgendeines Gottes, vielleicht Baals, Vishnus, Shivas, Brahmas oder Allahs? Von einem solchen Gottesdienst kann man nur traurig heimgehen.

Es sind zwei Hauptgründe, weshalb heutzutage die Bezeichnung „HERR“ für den Gott der Bibel abgelehnt wird. Der erste hat eine feministische Wurzel. „HERR“ klingt ja männlich. Das Paradoxe ist, dass diejenigen, die der angeblich sexistischen Sprache den Garaus machen wollen, in jeden Begriff Sexualität hinein projizieren einschließlich der Artikel. Aber der Löffel ist kein Mann, die Gabel ist keine Frau und das Messer ist kein Kind. Und Gott der HERR ist kein Mensch mit menschlicher Sexualität! – Des Weiteren wird das Wort „HERR“ aus Gründen vermeintlicher Emanzipation abgelehnt. Wir wollen Gott nicht als Herrn über uns dulden, wir wollen selber Herr sein „wie Gott“ (1Mose 3,5). – Zum Niedergang der Bezeichnung „HERR“ für den Gott der Bibel und für die Wiedererlangung dieses





Das letzte Gebet. Alexandre-Marie Guillemin. 1844.

Wortes gibt der Dichter Ernst Wiechert in seinem Roman „Jerominkinder“ einen bedenkenswerten Dialog des alten jüdischen Arztes Dr. Lawrenz mit dem Kandidaten der Medizin, Jens Jeromin, wieder. Dr. Lawrenz sagt: „Früher hieß nur einer der ‚Herr‘, und das war Gott ... Und dann ging es auf die Könige über, und dann auf den Edelmann, und heute ist der Pedell an der Alma Mater ein Herr ... Es gibt zu viele Herren auf dieser Erde, Jeromin. Deshalb ist sie so herrlich, und deshalb wird es kein gutes Ende mit ihr nehmen“ (Bertelsmann Verlag, 1960, S. 436f.).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass in der Endzeit viele Irrlehren aufkommen werden. Bewahrt werden in den endzeitlichen Wirren nicht die, die irgendwie religiös sind, nicht die, die irgendwie einen „Gott“ verehren; sondern allein: „Wer den Namen des HERRN anruft, wird gerettet werden“ (Joel 3,5; Apg. 2,21; Römer 10,13)!

Als der berühmte Mathematiker und Physiker Blaise Pascal gestorben war, fand sich, eingenäht in das Futter seines Rockes, ein schmaler Pergamentstreifen mit einem Text, den Pascal immer bei sich trug, um sich stets daran zu erinnern, was er erfahren hatte, sein „Mémorial“. Blaise Pascal hatte seine eigene „Brennende-Dornbusch-Erfahrung“ mit dem heiligen Namen Gottes des HERRN gemacht. Dieser Name ist eben nicht bloß „Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut“, sondern er besitzt verwandelnde, rettende Kraft:

„Im Jahre des Heils 1654. Montag, 23. November ... Seit ungefähr halb elf Uhr abends bis ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht.

Feuer.

Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs,

nicht der Philosophen und der Gelehrten.

Gewissheit, Gewissheit, Empfinden, Freude, Frieden. Der Gott Jesu Christi ...

Er ist allein auf den Wegen zu finden, die im Evangelium gelehrt werden ...

Freude, Freude, Freude, Freudentränen ...

Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Jesus Christus.

Jesus Christus.

Ich habe mich von ihm getrennt, ich habe mich ihm entzogen, habe ihn verleugnet und gekreuzigt.

Möge ich niemals von ihm getrennt sein.

Er ist allein auf den Wegen zu bewahren, die im Evangelium gelehrt werden ...

Ewige Freude für einen Tag der Mühe auf Erden ...

Amen.“

Es ist wichtig, dass die Bedeutung des biblischen Gottesnamens in Theologie und Kirche neu erkannt und neu zur Geltung gebracht wird. Denn die Verheißung lautet: Wo zwei oder drei oder Viele im Namen Jesu beisammen sind und der Name des himmlischen Vaters geheiligt wird, da – und nur da – wird der Auferstandene in der ganzen Fülle des Heiligen Geistes mitten unter ihnen gegenwärtig sein.